

Versammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, Sektion Aargau

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, Sektion Aargau

Samstag, 12. Mai, in Brugg.

Was rief uns zusammen? Das Verlangen, wieder einmal beieinander zu sein, einander die Freude und Leiden eines Schulmeisters tragen zu helfen. Unser Vorstand mit Frl. Berta Zehnder, Wettingen, an der Spitze, versteht es vortrefflich, jedesmal auf eine andere Weise eine heimelige Atmosphäre zu schaffen.

Noch mehr aber trieb uns der Hunger nach Weiterbildung, nach Verinnerlichung. Diesmal liessen wir uns von einer Vertreterin des eigenen Geschlechtes belehren: Frl. Prof. Dr. L. Dupraz, Fryburg, sprach über „Frauenleben im Geiste der Kirche“. Obwohl welscher Zunge, hätte die Referentin keiner Entschuldigung bedurft wegen etwaiger Verletzung der klippenreichen deutschen Grammatik. Selbst der fremde Akzent tauchte unter in der Fülle und Tiefe der dargebotenen Gedanken. Sie zeigte uns, wie die Frau durch das Leben im Geiste der Kirche die Vollkommenheit ihrer Natur findet, in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht. Die Kirche führt die Frau zu innerer Ausgeglichenheit, macht sie einig, wie sie es selber ist! Der

Kampf um diese innere Einheit lässt uns gewisse Gefahren der fraulichen Eigenart erkennen. Die heilige Kirche aber wandelt diese Schwäche in fruchtbare Kraft durch ihre feststehende Lehre, ihre sichere Moral und ihre vorzüglichen, beinahe zwingenden Erziehungsmittel. Die katholische Kirche ist allgemein. Sie will, dass ihre Glieder die Sorge auf alle Menschen ausdehnen, ihr diesseitiges Leben und das jenseitige umfassen. Wir betreten das grosse Feld der Caritas, das heute vieler geistiger Mütter bedarf. Apostolisch ist die Kirche. Die Apostel waren Lehrer. Wie beglückt die Frau, die es auch sein darf! Jedes Mädchen, jede Frau erzieht, bewusst oder unbewusst. Die Kirche hilft uns, unsere Mitmenschen zur Wahrheit, zur Schönheit, zur wahren Grösse emporzuheben.

Frl. Prof. Dr. Dupraz, wir danken Ihnen. Sie haben uns die Kirche noch lieber gemacht.

Ob der Fülle des Gebotenen blieb die Zeit für die Singspiele zu knapp. Aber das Schönste ist uns geblieben:

Und jez wemmer emol, wemmer emol, heissassa,
Lustig sy, fröhlich sy, trallalla!
Bald wieder!

H. H.

Umschau

„Unsere künftigen kulturellen Beziehungen zu unsern Nachbarn“

In mutiger Weise hat die Neue Helvetische Gesellschaft an ihrer Delegiertenversammlung vom 26./27. Mai in Luzern das heikle Thema unserer künftigen kulturellen Beziehungen zu unseren Nachbarn zur grundsätzlichen Diskussion gebracht. Der Präsident des schweizerischen Schriftstellervereins, Henri de Ziegler, Genf, besprach die schweizerischen Beziehungen zu Frankreich. Wir müssten unsern Geist weltweit halten, nicht in verengender geistiger Autarkie leben. Daher solle in den schweizerischen Büchern nicht so sehr der Stoff als die Gesinnung schweizerisch sein. Andererseits sei ein in der Westschweiz vorhandenes Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Frankreich entschieden zu verurteilen. Denn nicht nur Frankreich habe uns viel gegeben, sondern auch wir hätten Frankreich viel geboten und könnten viel bieten. Damit aber das welsche Buch in Frankreich auch abgesetzt werden könne, brauche es die eidgenössische Unterstützung. Das entsprechende Referat über „I nostri futuri rapporti spirituali con l'Italia“ hielt der tessinische Erziehungschef Staatsrat Dr. Lepori. Das Referat ging von einer aufschlussreichen historischen Uebersicht über die bisherigen italienisch-schweizerischen Kulturbeziehungen aus, die früher herzliche gewesen,

dann aber durch die Anschlusspropaganda des Fascismus getrübt worden seien. Die Zukunft berechtige zu bessern Hoffnungen, die aber alle auf den bestimmten Voraussetzungen ruhen müssen, dass Italien den Tessin weder bevormunde noch auch mehr mit unschweizerischen politischen Doktrinen durchsetze, dass aber anderseits der Tessin von der Eidgenossenschaft in seiner kulturellen Italienität besser geschützt werde. Dann könne der Tessin für die Schweiz wie für Italien seine wichtige kulturelle Vermittleraufgabe mit Erfolg ausüben.

Das brennendste und umstrittenste Problem ist das unserer Kulturbeziehungen mit Deutschland. Der Referent Dr. Helbling, Meilen-Zürich, bekannte sich als geformt von der Kultur des deutschen Idealismus (Lessing, Goethe, Schiller, Kant). Diese deutsche Kultur sei in ihren beiden Prinzipien der Bildung und Humanität vom nationalsozialistischen Deutschland aufs furchtbarste geschändet worden. Es sei deutschschweizerische Aufgabe, die von Deutschland empfangene Bildung und Humanität nun dankbar zurückzuschenken und am Aufbau eines humanen und demokratischen Deutschland mitzuarbeiten. Dieser optimistischen Auffassung der Möglichkeiten widersprachen die Diskussionsredner Dr. von Schenk („Nation“) und Dr. Guggenbühl („Schweizer-Spiegel“). Noch habe der Deutsche weder Abscheu über das Ge-